

schichtliches Material und wieviel Grundlagenreflexion sich hinter dem speziell umrissenen Einzelthema verbirgt (so etwa 1.3.1, Vom Gruppen„führer“ zum Gruppen„leiter“; oder in 1.4.2 die Stellungnahme zum Konzept der „reflektierten Gruppe“, wie sie im Synodenbeschluß markant ist). – Mit dem Band erscheint das dreibändige Handbuch abgerundet, freilich in recht unterschiedlicher Form: neben der Textsammlung (Band 3) und dem vorliegenden Spezialband bleibt Band 1 (von G. Biemer) der eigentlich tragende Grundlagenband, ja, er „ist“ fast schon ein Handbuch für sich.

P. Lippert

*Die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens.* Zu ethischen Fragen der Biomedizin. Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre. Freiburg, Basel, Wien 1987: Herder Verlag. 96 S., kt., DM 12,80.

Die wichtige Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre zu den heute viel diskutierten Fragen der Biomedizin (besonders im Bereich der menschlichen Fortpflanzung), die unter Mitwirkung zahlreicher Wissenschaftlicher aus aller Welt entstanden ist, wird in diesem Buch mit einem gründlichen Kommentar des bekannten Philosophen Robert Spaemann vorgelegt. Er geht den Ursprüngen der gegenwärtigen Probleme auf diesem Gebiet nach, erörtert die Frage der Kompetenz der Kirche, Orientierung und Weisung zu geben, und zeigt an Beispielen, wo die menschliche Personalität am meisten gefährdet ist. Ein empfehlenswertes Buch!

H. J. Müller

BÜCHELE, Herwig: *Christlicher Glaube und politische Vernunft.* Für eine Neukonzeption der katholischen Soziallehre. Wien, Zürich, 1987: Europa Verlag i. Gem. m. d. Patmos Verlag, Düsseldorf. 254 S., kt., DM 28,-.

Der Autor ist Jesuit, Professor für Sozialethik in Innsbruck – zuvor langjähriger Leiter der Katholischen Sozialakademie in Wien, einer Institution der Österreichischen Bischofskonferenz. Die Frage, warum „die katholische Soziallehre nur eine sehr geringe Wirksamkeit besitzt“ (9), führt ihn zu umfassender, radikaler Kritik an der Haltung der dominierenden Mehrheit der Träger der Katholischen Soziallehre (KSL), einschließlich der österreichischen und bundesdeutschen Bischofskonferenzen; zentrale Inhalte der Soziallehre der Kirche (SLK), d. h. der Päpste und des 2. Vatikanischen Konzils, spielten „praktisch keine Rolle“ (22) – „sofern man die zentralen Aussagen der Texte überhaupt zur Kenntnis nimmt“ (24). Gegenüber diesen strukturbewahrenden, angeblich konfliktscheuen Kräften werden als „sturkturprogressive“ Vorbilder zur „Überwindung der Grundmechanik des Systems“ (61) der Bensberger Kreis und die Zeitschrift Publik-Forum angeführt.

Büchele bemängelt an der KSL wie der SLK nicht zu Unrecht, daß sie weitgehend nur formal auf dem Evangelium beruhen, jedoch inhaltlich ganz überwiegend philosophisch-naturrechtlich geprägt seien. Dies ist ein längst allgemein anerkannter Schwachpunkt, der indessen zumindest den Vorteil hat, in einer pluralistischen Welt besser verstanden zu werden – ein durchaus ernst zu nehmendes Ziel päpstlicher Sozialzyklen. Büchele insinuiert aber darüber hinaus, daß sich die KSL im „Nachvollzug von vorgegebenen Prinzipien (Normen und Gesetzen)“ erschöpfe (85). Er befürwortet demgegenüber eine „komponierende Ethik“ sowie eine von der Bergpredigt geprägte „Kontrastgesellschaft“, in der sich eine KSL entwickelt. Büchele meint, eine SLK werde „um so überzeugender, je mehr sie sich aus der Dringlichkeit des gesellschaftlichen Handelns begründet und ihre Prinzipien vor allem aus der Praxiserfahrung gewinnt“. Als Beispiel erläutert er den Friedenshirtenbrief der US-Bischofskonferenz, der jedoch durchaus keinen Bruch mit herkömmlicher KSL darstellt, sondern lediglich einen stärkeren induktiven Akzent setzt.

Büchele Vorstellungen bezüglich Kontrastgesellschaft und komponierender Ethik sind im Grunde nicht neu, und sie lassen sich auch innerhalb der Tradition von SLK und KSL verwirklichen. Zum einen sei auf die vielfältigen Formen der Basisgemeinden verwiesen. Zum anderen hat in SLK und KSL die Einbeziehung der Erkenntnisse der Sozialwissenschaften und der praktischen Erfahrung ihren festen Platz. Insbesondere im deutschen Sprachraum hat die KSL (vor allem in den zwanziger Jahren und nach dem 2. Weltkrieg) konstruktiv an der Gestaltung sozialer Politik mitgewirkt. Eine radikale Neukonzeption der KSL könnte sich durchaus als politisch weniger effizient erweisen.

So mutet es zusammengenommen als befremdlich an, wenn Büchele resümierend erklärt, sein „dritter Weg“ sei „der einzig realistische Weg“ und der (ebenso einzige?) „Weg einer Soziallehre, die die Freiheit und Geschichtlichkeit des Menschen ernst nimmt“ (129). Er hätte wohl gut daran getan, seinen (durchaus traditionellen) Ausführungen im abschließenden Buchteil über die Erkenntnisgrundlage von SLK und KSL stärker zu folgen, statt in ein anderes Extrem zu verfallen, nämlich eine KSL vornehmlich als Sozialtheologie. Schließlich räumt selbst er im Schlußwort ein: „Vieles an der gegenwärtigen katholischen Soziallehre, vieles was in Theorie und Praxis erarbeitet worden ist, wird auch für eine zukünftige Soziallehre von großem Nutzen sein“ (228). Es ergibt sich der Eindruck, daß für das anerkennenswerte Anliegen und Engagement Bücheles eine differenziertere Argumentation vorteilhafter gewesen wäre. Im übrigen lassen sich gute Gründe für die Ansicht anführen, es bedürfe weniger einer Neukonzeption von SLK und KSL, sondern einer größeren Bereitschaft, die vorhandenen Einsichten in die sozialpolitische Praxis umzusetzen – in erster Linie in der Dritten Welt. Die im Februar von Johannes Paul II. veröffentlichte Enzyklika „Die soziale Sorge der Kirche“ bestärkt darin. Der Papst spricht bezüglich der SLK die Überzeugung aus, daß sich „nunmehr ein zeitgemäßes Lehrgebäude gebildet“ hat und sich Kontinuität und Erneuerung miteinander verbinden lassen (Nr. 1 und 3).  
K. H. Ossenbühl

### Missions- und Religionswissenschaft

ELA, Jean-Marc: *Mein Glaube als Afrikaner*. Das Evangelium in schwarzafrikanischer Lebenswirklichkeit. Reihe: Theologie der Dritten Welt, Bd. 10. Freiburg 1987: Herder Verlag. 197 S., kt., DM 34,-.

In der Herder-Reihe: „Theologie der Dritten Welt“ bietet der vorliegende 10. Band eine Theologie, die nicht in der Studierstube geschrieben wurde, sondern im Busch, nach angestrengter Tagesarbeit im schwachen Schein einer Petroleumlampe. Es geht dem Verfasser „um die Integration des Christentums in die afrikanische Kultur, in die konkrete Wirklichkeit eines armen und unterdrückten Volkes“.

Im ersten Teil: „Neues Leben aus den Quellen“ rechnet der Verfasser mit all denen ab, die meinen, die christliche Botschaft ließe sich nur in der in der westlichen Theologie üblichen Sprache der Scholastik darbieten. Opfer einer solchen Einstellung wurde die Symbolsprache, zu der die christliche Verkündigung zurückfinden muß, wenn sie Aussicht haben möchte, anzukommen. Es gibt eine tödliche Gefahr für den Glauben der Kirche im afrikanischen Milieu, wenn diese Kirche in einer vom griechisch-römischen Erbe geprägten Struktur leicht die kulturelle Dimension vergißt, die ihre Gestalt ausmacht. Der Glaube des Afrikaners muß, um nicht zu sterben, eine Sicht der Welt sein, die er als die seine empfindet; er muß die europäisch geprägte kulturelle Orientierung aufgeben.

„Ein bodennaher Glaube“ ist gefordert. An zwei Beispielen zeigt der Verfasser, wie ein bodennaher Glaube aussehen müßte: Das eine Beispiel ist die Bewältigung der haarsträubenden Ungerechtigkeiten, wie sie sich im Gesundheitswesen zeigen. „Man kann in der vollen Überzeugung, Gutes zu tun, und durchaus in der Gesinnung des Dienens und der Sorge um die Armen ein System der Beherrschung triumphieren lassen, indem man seine Effizienz aufweist und diejenigen, die die Opfer dieses Systems sind, bestenfalls dazu bringt, es stillschweigend zu akzeptieren. Wir müssen lernen, uns selbst und unseren guten Absichten zu mißtrauen.“ (101). Das andere Beispiel ist die Überwindung der sozialen Ungerechtigkeiten. Christliche Verkündigung, die nicht zugleich Einsatz für die Beseitigung sozialer Mißstände ist, bleibt ungläubwürdig.

Was richtig verstandene „Theologie der Befreiung“ sein möchte, zeigt der Verfasser auf den Seiten, auf denen er davon redet, daß der „Hirspeicher leer ist“ (101). Eine „Theologie der Befreiung“ meint in keiner Weise eine rein innerweltliche Erlösung, sondern zeigt die Konsequenzen auf, die aus der Erlösungstat Jesu gezogen werden müssen bzw. die aus der Erlösungstat immer schon hätten gezogen werden müssen. „Wir stehen in Afrika an einem Wendepunkt des christlichen Lebens und Denkens. Wir müssen damit aufhören, aus Gott ein entfremdetes Idol zu machen. Das erfordert den Bruch mit Katechismen und Predigten, die das Volk einschläfern, um das kritische Potential der christlichen Botschaft wiederzuentdecken.“ (127).